
Der Einfluss von rechtsgerichtetem Autoritarismus und sozialer Dominanzorientierung auf homophobe Einstellungen

**By: Sarah Andrejewski¹
Wolfgang Frindte²
Daniel Geschke³**

Abstract⁴

Das Thema Homophobie geriet seit 2012 verstärkt in das Interesse der Medien. Ursachen waren u.a. die Erlassung homophober Gesetze in Russland, Outings von prominenten Persönlichkeiten wie Fußballspieler und Politiker oder die in Frankreich auftretenden Massendemonstrationen zur Verhinderung der gleichgeschlechtlichen Ehe. Durch das kürzlich stattfindende Attentat in einem beliebten Club der LGBT-Community in Orlando ist das Thema präsenter denn je. Neben Untersuchungen, die aufdecken, welchen Vorurteilen Menschen mit einer homosexuellen Ausrichtung ausgesetzt sind und wie sich diese im Alltag der Betroffenen niederschlagen, suchen vermehrt Studien nach den Gründen dieser Vorurteile. Die vorliegende Arbeit bedient sich dazu etablierter Konzepte aus der Vorurteilsforschung, um diese in einen Zusammenhang mit homophoben Einstellungen und Verhaltensweisen zu bringen. Mithilfe einer Online-Befragung von 249 heterosexuellen Teilnehmern wurde der Einfluss von rechtsgerichteten Autoritarismus (RWA), sozialer Dominanzorientierung (SDO) und sozialer Identität (SI) auf homophobe Einstellungen ermittelt. Es konnte nachgewiesen werden, dass die untersuchten Variablen negativ auf die Einstellungen der Untersuchungsteilnehmer gegenüber Schwulen und Lesben wirken. Gleichzeitig wurde die Mediatorrolle der sozialen Identität als Identifikation mit der eigenen heterosexuellen Orientierung getestet und nachgewiesen, dass diese als Mediator zwischen RWA, SDO und homophoben Einstellungen fungiert.

Keywords: *Homophobia, right-wing authoritarianism (RWA), social dominance orientation (SDO), social Identity (SI)*

¹ Institut für Kommunikationswissenschaft, Friedrich-Schiller-Universität Jena

² Prof. Dr. Wolfgang Frindte, Institut für Kommunikationswissenschaft, Friedrich-Schiller-Universität Jena

³ Institut für Kommunikationswissenschaft, Friedrich-Schiller-Universität Jena

⁴ Ein herzliches Dankeschön auch an Nico Dietrich, welcher die Arbeit Korrektur gelesen hat

Rechtsgerichteter Autoritarismus (RWA)

Der von Altemeyer (1981) begründete Right-Wing Authoritarianism (RWA) beschreibt eine Persönlichkeitsvariable, welche Einfluss auf das Ausmaß nimmt, mit dem ein Individuum bereit ist, sich unabhängig von situationsbedingtem Druck, Autoritäten unterzuordnen (Altemeyer, 1988, S. 3). Nachdem Rokeach (1960) den Autoritarismusbegriff allgemeiner fasst, wird dieser bei Altemeyer wieder bewusst hinsichtlich konservativer und politisch rechtsgerichteter Züge eingegrenzt und orientiert sich somit nah an der Konzeption der Berkeley-Group. Das Autoritarismuskonzept Altemeyers stützt sich auf die Grundlage von Banduras Theorie des sozialen Lernens (1977) und sieht autoritäre Charaktereigenschaften nicht als Folge elterlicher Erziehungsmethoden an, sondern als Ergebnis eines andauernden Lernprozesses, welcher einerseits durch Eltern, Freunde und Peer-Gruppen beeinflusst und andererseits durch berühmte Vorbilder und die Medienberichterstattung angeregt wird. (vgl. Zachariae 2002, S. 16) Ausgehend von den Überlegungen der Berkeley-Group zu psychologischen Ursachen von rechtsgerichteten autoritären Systemen und der Weiterentwicklung auf Basis der Lerntheorie, entwickelte Altemeyer (1981) eine valide und reliable Skala – die *RWA-Scale* – zur Messung seines Autoritarismuskonzeptes. Das Konzept seines rechtsgerichteten Autoritarismus stellt eine Kombination aus drei Einstellungsclustern dar, welche sich in *The Authoritarian Personality* (Adorno et al. 1950) als am besten erforscht herausgestellt haben: (1) *Autoritäre Unterwürfigkeit*, (2) *Autoritäre Aggression* und (3) *Konventionalismus*.

Soziale Dominanzorientierung (SDO)

Die Soziale Dominanzorientierung (SDO) gilt als ein psychologisches Element innerhalb der Sozialen Dominanztheorie (SDT). Die SDT von Sidanius und Pratto (1999) beschreibt den Aufbau und die Wirkungsweise von gruppenbasierten sozialen Hierarchien in Gesellschaften (ebd., S. 31). Die Theorie versteht sich „als Synthese psychologischer, soziologischer, politikwissenschaftlicher und evolutionsbiologischer Theorien und operiert daher bei der Erklärung gruppenbasierter sozialer Hierarchien auf verschiedenen Analyseebenen“ (Iser 2006, S. 176). Die SDT stellt fest, „dass alle menschlichen Gesellschaften als Systeme gruppenbasierter sozialer Hierarchien aufgebaut zu sein scheinen und dass die jeweils dominierende Gruppe durch einen disproportional großen Anteil an

positiv beurteilten materiellen und symbolischen Werten gekennzeichnet werden kann.“ (Six 2008, S. 173) Als sozialer Wert gilt hierbei all jenes, was als erstrebenswert erachtet wird oder förderlich für eine gehobene Stellung im Hierarchiegefüge ist (ebd.).

Laut Sidanius und Pratto (1999, S. 33) setzen sich Hierarchien aus drei Stratifikationssystemen zusammen:

- (1) dem *Alterssystem* (in dem Ältere einen höheren Status genießen als Jüngere),
- (2) dem *Geschlechtssystem* (in dem Männer bessergestellt sind als Frauen) und
- (3) dem *willkürlich-gesetzten System* (im Original: *arbitrary-system*).

Gruppenbasierte soziale Hierarchien werden von *legitimierenden Mythen* (LMs) beeinflusst. Legitimierende Mythen können Ideologien, Wertevorstellungen, Stereotype und Überzeugungen sein. Sie gelten als moralische und intellektuelle Rechtfertigungsstrategien für soziale Praktiken, die mit der Verteilung von sozialem Wert innerhalb eines Systems verbunden sind (vgl. Sidanius & Pratto 1999, S.45). Die SDO gibt den Grad an, mit welchem ein Individuum eine gruppenbasierte soziale Hierarchie und die damit verbundenen Ungleichheiten (das Dominieren von überlegenden über unterlegene Gruppen) toleriert, wünscht bzw. unterstützt (Sidanius & Pratto 1999, S. 48). Die SDO bezieht sich dabei nicht auf interpersonelle Dominanzverhältnisse, sondern auf Dominanz- und Ungleichheitsverhältnisse zwischen Gruppen (Iser 2006, S. 182). Sie gilt als eine Einstellungsdimension, welche durch verschiedene Faktoren beeinflusst wird. Zu den Haupteinflussfaktoren zählen die eigene Gruppenmitgliedschaft, die Sozialisation, Persönlichkeitseigenschaften und Temperament sowie das Geschlecht. Der Status der Eigengruppe beeinflusst neben der SDO einer Person auch das Ausmaß, mit dem LMs zwischen SDO und sozialpolitischen Einstellungen vermitteln (Sidanius & Pratto 1999, S. 45).

Forschungsergebnisse zu den verwendeten Konzepten

Die vorliegende Arbeit verbindet die theoretischen Konzepte RWA, SDO und soziale Identität als Identifikation mit einer sozialen Gruppe zu einem Forschungsmodell. Neuartig am Forschungsdesign ist die Rolle der Sozialen Identität als Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung. Es konnte nachgewiesen werden, dass diese als Mediator zwischen

RWA und SDO (als erklärende Variablen) und Homophobie als Teil einer Ideologie der Ungleichwertigkeit (als zu erklärende Variable) fungiert. Das vorliegende Untersuchungsmodell ist somit das erste, welches die sexuelle Orientierung einer Person als Mediatorvariable ansieht, um homophobe Einstellungen zu erklären.

Diverse Studien belegen bereits Zusammenhänge zwischen RWA, SDO und verschiedenen Gesellschaftsphänomenen bzw. menschenverachtenden Ideologien und Diskriminierungen.⁵ Die Konzepte zeigen weiterhin konsistente positive Korrelationen mit Messungen zu allgemeinen Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen und Minderheiten (Duckitt 1994, S. 208) sowie einen Zusammenhang zwischen Vorurteilen gegenüber Frauen und Homosexuellen, welcher zusammen bis zu 50 Prozent der erklärten Varianz ausmacht (Six 2008, S. 178).

Bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit beiden Konzepten darf jedoch nicht angenommen werden, dass RWA und SDO es vermögen, alle intergruppalen sozialen Kategorisierungen, Einstellungen und Verhaltensweisen erklären zu können. Sie messen lediglich zwei bestimmte Arten von vorurteilsbehafteten Einstellungen bzw. Verhaltensweisen. (vgl. Duckitt 2001, S. 106) Gemäß dem Dual Process Model (DPM) nach Duckitt (2001) gelten RWA und SDO als voneinander unabhängige Konzepte und weisen somit nur minimale (länderspezifische) Interkorrelationen auf. Die den Konzepten zugrundeliegenden psychologischen Prozesse laufen also unabhängig voneinander ab und wirken sich additiv auf die bestehenden Vorurteile von Individuen aus (Sibley et al. 2006, S. 765), welches bei der Betrachtung der nachfolgenden Forschungsergebnisse nicht außer Acht gelassen werden darf. Crawford et al. (2013) testeten das DPM hinsichtlich der Annahme, dass Menschen mit hohen RWA-Werten Fremdgruppen als sozial bedrohlich wahrnehmen und Menschen mit hohen SDO-Werten Fremdgruppen als unterlegen betrachten. Dies bewiesen Duckitt und Sibley (2007) anhand einer Faktorenanalyse, die Ratings von 212 Untersuchungsteilnehmern über 24 Gruppen sozialer Minderheiten in drei Dimensionen von Vorurteilen unterteilte. Einstellungen gegenüber ‚bedrohlichen‘ Gruppen korrelierten

⁵ Nachgewiesen wurden: Korrelationen von SDO mit Nationalismus, kulturellem Elitarismus, Sexismus, Militarismus (Pratto et al., 1994; Sidanius & Pratto 1999; Sidanius et al. 1994); Korrelationen von RWA mit Religiosität (Wilkinson 2004; Henseler & Cohrs 2008; Küpper 2010) und mit religiösem Fundamentalismus (Hunsberger et al. 1999; Frindte et al. 2012); Zusammenhang zwischen RWA, SDO und Ausländerfeindlichkeit (Iser 2006), Ethnozentrismus, Rassismus und Konservatismus (Altemeyer 1998)

signifikant mit RWA, Einstellungen gegenüber ‚beeinträchtigten‘ Gruppen zeigten signifikante Korrelationen mit SDO und Einstellungen gegenüber Dissidenten ergaben signifikante Zusammenhänge mit beiden Konzepten, korrelierten jedoch wesentlich stärker mit RWA als mit SDO (Duckitt & Sibley 2007, S. 113). Diese Ergebnisse beweisen die Gültigkeit des DPM nach Duckitt und belegen somit, dass autoritäre und sozial dominante Persönlichkeiten Bewertungen über sozialpolitische Informationen unterschiedlich interpretieren.

RWA gilt demnach als Prädiktor für Einstellungen zu sozialpolitischen Themen, die sich auf die soziale Stabilität und Konformität auswirken, während SDO als Prädiktor für Einstellungen zu Themen gilt, die den sozialen Status bzw. das bestehende Hierarchiegefüge betreffen (Duckitt 2001; Duckitt et al. 2002). So ermittelte beispielsweise McFarland (2005), dass sowohl autoritäre als auch sozial dominante Personen positiv zum Irakkrieg eingestellt sind, sich die Gründe dafür jedoch voneinander unterscheiden. Personen mit einem hohen RWA-Level befürworteten den Krieg, da sie den Irak als eine Bedrohung für die USA einstufen. Personen mit einem hohen Grad an SDO taten dies aufgrund ihrer sogenannten *tough-mindedness* (Härte, Kompromisslosigkeit). (vgl. Crawford et al. 2013, S. 164)

Mehrere Studien konnten bereits einen Zusammenhang zwischen RWA, SDO und homophoben Einstellungen bestätigen: Mittels einer Meta-Analyse wiesen Whitley und Lee im Jahr 2000 mit insgesamt 36 Studien eine eindeutige negative Korrelation zwischen Autoritarismus ($r = -.52$), SDO ($r = -.35$) und positiven Einstellungen zu Homosexualität nach.

Zachariae (2002) untersuchte unter anderem einen Zusammenhang zwischen RWA, SDO und Fremdenfeindlichkeit (darunter zählt sie ethnische Minderheiten, homo- und bisexuelle sowie behinderte Menschen). Dazu befragte sie in einer schriftlichen Erhebung 239 Teilnehmer. Auch sie wies einen positiven Zusammenhang zwischen RWA, SDO und der Ablehnung von Fremden nach (ebd. S. 122). Der Zusammenhang zwischen RWA und Homophobie war dabei mit einem Korrelationskoeffizienten von $r = .54$ am stärksten; SDO korrelierte weniger stark ($r = .20$) mit Homophobie.

Die deutlich höhere Korrelation von RWA gegenüber SDO mit Vorurteilen über Homosexuelle begründet Altemeyer (1998, S. 61) mit den unterschiedlichen psychologischen Wurzeln beider Konzepte, welche im DPM nach Duckitt (2001) akzentuiert werden. So

richten sich Autoritäre eher nach traditionellen Werten als sozial Dominante, welches auch den Zusammenhang zwischen RWA und dem Befürworten traditioneller Geschlechterrollen erklärt.

Obwohl diese Zusammenhänge schon hinreichend erforscht wurden, war eine erneute Überprüfung des negativen Einflusses beider Konzepte auf Einstellungen gegenüber Fremdgruppen, speziell gegenüber Homosexuellen, unerlässlich, um die vermutete Mediation der sozialen Identität zu überprüfen.

Goodman und Moradi (2008) führten eine Untersuchung mit 255 Studierenden zum Einfluss von RWA, SDO und traditionellen Geschlechterrollenvorstellungen auf homophobe Einstellungen und homophobes Verhalten durch. Zusätzlich testeten sie in ihrer Untersuchung die Mediatorrolle von homophoben Einstellungen als Vermittler zwischen RWA, SDO, traditionellen Geschlechterrollenvorstellungen und homophobem Verhalten. Die Ergebnisse der Studie zeigen einen Zusammenhang zwischen *traditional gender role attitudes* und RWA, jedoch nicht SDO sowie die Mediatorrolle von homophoben Einstellungen zwischen RWA, traditionellen Geschlechterrollenvorstellungen und homophoben Verhaltensweisen. Goodman und Moradi (2008) kommen zu dem Schluss, dass gleichgeschlechtliche Beziehungen als Gefahr für stabile Geschlechter- und Sexualnormen eingestuft werden können, weshalb RWA häufig mit antischwulen und -lesbischen Einstellungen einhergeht.⁶

Verschiedene Studien testeten bereits einen durch eine Mediation bestimmten Zusammenhang zwischen RWA, SDO und Homophobie. Allerdings variierte die Annahme in den einzelnen Untersuchungen darüber, welche Variable als Mediator angesehen wurde.

Cramer et al. (2013) untersuchten die Mediatorrolle von RWA zwischen der Persönlichkeits-dimension ‚Offenheit für neue Erfahrungen‘ aus dem *Big Five*-Modell der Persönlichkeits-psychologie und homophoben Vorurteilen. Dazu befragten sie in zwei unterschiedlichen Samples über 400 amerikanische Studierende und bestätigten einen positiven Zusammenhang zwischen den untersuchten Variablen. Eine Mediation von RWA konnte hingegen nicht bestätigt werden. Christopher et al. (2013) bestätigten hingegen eine signifikante Mediation von RWA und SDO zwischen den Dimensionen ‚Verträglichkeit‘ und

⁶ Wilkinson (2004), Hodson et al. (2009) sowie Fiske und Norris (2012) bestätigten ebenfalls einen Zusammenhang zwischen RWA, dem Festhalten an traditionellen Geschlechter- und Sexualnormen sowie der Ablehnung homosexueller Lebensweisen.

‚Offenheit für neue Erfahrungen‘ aus dem *Big Five*-Modell und der abhängigen Variable ‚Sexismus‘ mittels einer Online-Umfrage mit 296 Personen (141 Frauen und 155 Männer) zwischen 22 und 74 Jahren. Adelman (2013) bestätigte unter anderem eine signifikante Mediation von homophoben Einstellungen zwischen RWA und homophoben Verhalten, während SDO einen Einfluss auf homophobes Verhalten ohne die besagte Mediation aufwies.

Diese Forschungsergebnisse zeigen den Klärungsbedarf bzgl. der zwischen RWA, SDO und homophoben Einstellungen / Verhaltensweisen vermittelnden Prozesse auf. Bisher gibt es keine eindeutige Tendenz über die Mediation der betrachteten Konzepte (weder über die angenommene Mediatorvariable noch über die Richtung der Mediation). Um die theoretische Annahme der Mediatorrolle der sozialen Identität zwischen RWA, SDO und homophoben Einstellungen zu untermauern, soll im Folgenden ein Überblick über die Rolle der sozialen Identität als Konzept der (Inter-) Gruppenbeziehungen und der sozialen Bewegungsforschung gegeben werden.

Sexuelle Orientierung als Teil der sozialen Identität

Tajfel und Turner (1986) definieren die soziale Identität als den Teil des individuellen Selbstkonzeptes, der sich aus dem Wissen um die Gruppenzugehörigkeit ableiten lässt. Grundlegende Annahmen der SIT (Social Identity Theory) sind

- „1), dass Individuen nach einem positiven Selbstkonzept streben, dass
- 2) sich ein Teil des individuellen Selbstkonzeptes aus der Mitgliedschaft in sozialen Gruppen ergibt und
- 3) dass eine positive soziale Identität aufrechterhalten bzw. gesteigert werden kann durch den Vergleich mit relevanten Fremdgruppen.“ (Keil 2006, S. 59)

Für gewöhnlich wird die soziale Identität mit Staatsangehörigkeit bzw. Nationalität in Verbindung gebracht. So gibt es zahlreiche Studien, die sich mit der nationalen Identität von Individuen beschäftigen und einen Zusammenhang mit Ausländer-, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus erforschen (u.a. Keil 2006). Liu et al. (2008) untersuchten beispielsweise die kulturelle Identität von Taiwanern in Verbindung mit RWA und SDO als Einfluss auf die Wahlabsicht. Die SIT nach Tajfel und Turner (1979; 1986) erklärt abwertendes Verhalten von Fremdgruppen als Folge der Bedrohung des eigenen sozialen Selbstverständnisses. Vorurteile

und diskriminierendes Verhalten gegenüber Fremdgruppen dienen somit der Akzentuierung von Gruppengrenzen und der Sicherung der positiven Distinktheit der eigenen Gruppe im Vergleich zu anderen. (vgl. Zachariae 2002, S. 54f.) In Bezug auf heterosexuelle Personen, die sich stark mit ihrer eigenen sexuellen Ausrichtung identifizieren, bedeutet dies, dass sie sich von Personen mit anderen sexuellen Orientierungen abgrenzen, um ein positives Selbstbild zu erschaffen.

Nach Herek (1986) reagieren Personen auf die vermeintliche Bedrohung eines traditionellen geschlechtsgebundenen Rollenverständnisses mit homophobem Verhalten. Besonders heterosexuelle Männer sehen ihre eigene (sexuelle) Identität durch Homosexualität bedroht, da Sexualbeziehungen zu Frauen als wichtiger Bestandteil des männlichen Selbstverständnisses gelten. (vgl. Zachariae 2002, S. 60) Diese wahrgenommene Bedrohung weist auf einen großen Zusammenhang zwischen RWA, der sozialen Identität und homophoben Einstellungen hin.

Neben der Theorie der sozialen Identität spielen andere Konzepte innerhalb der Social Movement oder Framing Theory eine tragende Rolle, um soziale Bewegungen zu erklären. Dazu zählt bspw. die „collective identity“ (z.B. Klandermans 2002; Futrell & Simi 2004), welche sich nicht allzu sehr von der Theorie der sozialen Identität unterscheidet: „*Social identity* concerns the socially constructed cognitions of an individual about his membership in one or more groups. *Collective identity* concerns cognitions shared by members of a single group about the group of which they are a member“ (Klandermans 2014, S. 3) Die Theorie der kollektiven Identität geht von zwei Entitäten bzw. Konstruktionen aus, deren Differenzierung in der klassischen Theorie der sozialen Identität (Tajfel & Turner, 1986) so explizit noch nicht vorgenommen wurde, aber in neueren Arbeiten (vor allem im Kontext politischer Aktionen und sozialer Bewegungen) eine wichtige Rolle spielt (z.B. Aroopala 2012; Klandermans et al. 2002; Simon & Grabow 2010): a) die Identifikation einer Person mit einer relevanten sozialen Bezugsgruppe und b) die interindividuell mehr oder weniger übereinstimmenden sozialen Konstruktionen der Mitglieder dieser Bezugsgruppen. Da die empirische Differenzierung beider Konstruktionen schwierig ist, wird sich im Folgenden auf a) konzentriert.

Die kollektive Identität spielt auch im Konzept der Kontrastgesellschaft nach Köhler (2014) eine zentrale Rolle. Wagner (1998) versteht die radikale Kontrastgesellschaft als

Mechanismus innerhalb eines sozialen Systems der Interaktion zwischen radikalen sozialen Bewegungen und der sie umgebenden Gesellschaften. Die radikale soziale Bewegung verfolgt das Ziel (positive und negative) Zielgesellschaften in eine ideologisch gewünschte Richtung zu leiten. (vgl. Köhler 2014, S.457) Neben der Festigung dieser bewegungsspezifischen Ideologie sind radikale soziale Bewegungen bestrebt eine kollektive Identität (ihrer Mitglieder) zu schaffen und aufrechtzuerhalten. (vgl. ebd., S. 458f.). Auch hier lassen sich durchaus Überschneidungen zur sozialen Identität ausmachen, welche das Ziel hat, durch die Identifikation einer Person mit einer relevanten Bewegungsgruppe, eine positive soziale Identität zu schaffen. Durch die bereits erwähnte Schwierigkeit der empirischen Differenzierung der unterschiedlichen Konstrukte, wird sich im Folgenden lediglich auf die Theorie der sozialen Identität konzentriert.

Bei der 27. Jahrestagung Friedenspsychologie stellten Frindte und Geschke (2015) die Verwendung der sozialen Identität (SI) als Mediator vor, um eine Theorie eines identitätsstiftenden politischen Fundamentalismus zu erklären. Am Beispiel des Rechtsextremismus (als fundamentalistische Ideologie der Ungleichwertigkeit), durch welchen Gewaltpotentiale und negative Gruppenemotionen gerechtfertigt werden, zeigt die Theorie auf, inwiefern die soziale Identität als entscheidende sozialpsychologische Grundlage sozialer Bewegungen auftritt (ebd.) „Die *soziale Identität* als Identifikation mit relevanten Bezugsgruppen fungiert als *Mediator* zwischen den Kontextbedingungen und der fundamentalistischen Ideologie der Ungleichwertigkeit, den Gewaltpotentialen und den Gruppenemotionen“ (ebd.). In Anlehnung an die Theorie eines identitätsstiftenden Fundamentalismus, wurde in der vorliegenden Studie die Mediatorrolle der sozialen Identität als Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung untersucht. Dabei wurde getestet, ob sie zwischen RWA und SDO (als erklärende Variablen) und Homophobie als Teil einer Ideologie der Ungleichwertigkeit (als zu erklärende Variable) vermittelt. Das vorliegende Untersuchungsmodell ist somit das erste, welches die sexuelle Orientierung einer Person als Mediatorvariable ansieht, um homophobe Einstellungen zu erklären.

Homophobie

Homo- und bisexuelle Menschen stellen eine wichtige Minderheitengruppe dar, mit der sich die sozialwissenschaftliche Vorurteilsforschung befasst. Somit ist auch eine umfangreiche Anzahl an Studien verfügbar, die homophobe Einstellungen von Personen und deren Auswirkungen auf die Betroffenen untersuchen.

So gilt als bewiesen, dass negative Einstellungen gegenüber homosexuellen Männern im Allgemeinen weiterverbreitet sind als gegenüber homosexuellen Frauen (Whitley & Lee 2000). Nach dem *Minoritätenstressmodell* nach Meyer (2003) sind Angehörige sozialer Minderheitsgruppen aufgrund ihrer sozialen Position vermehrtem Stress ausgesetzt. Dieser Stress „setzt sich zusammen aus gesellschaftlicher Stigmatisierung, der Erfahrung von Diskriminierung und Gewalt sowie verinnerlichten negativen Einstellungen gegenüber der Eigengruppe.“ (Steffens 2010, S. 14) Da Schwule und Lesben weltweit als Minderheit gelten, wirkt sich die Zugehörigkeit zu dieser Minderheitengruppe und somit die eigene sexuelle Identifikation belastend auf ihr alltägliches Leben aus.

Laut Meyer (2003) und Plöderl (2005) treten psychische Störungen bei Homosexuellen (aber auch bei Zugehörigen anderer diskriminierter Minderheiten (Steffens 2010, S. 14)) häufiger auf als bei Heterosexuellen; auch die Suizidrate ist wesentlich höher. Der sogenannte Minderheitenstress unterliegt stabilen sozialen und kulturellen Strukturen. Angehörige von Minderheiten müssen nicht Opfer objektiver Diskriminierung und Gewalt werden, die Erwartung solcher Ereignisse reicht aus, um Minderheitenstress hervorzurufen. (vgl. ebd.)

Diese Ergebnisse zeigen das Ausmaß eines von Ungleichheit geprägtem Umgang mit Homosexualität. Neben den nicht unmittelbar sichtbaren Folgen solcher Stigmatisierungen, berichten weitere Untersuchungen von sogenannten *Hate crimes* gegenüber homosexuellen Menschen.

Herek (2009, S. 65ff.) berichtet von 14 800 solcher, dem FBI gemeldeten Gewalttaten in den USA zwischen 1991 und 2004 mit rund 17 000 Opfern. Immerhin 13 Prozent von 662 befragten Schwulen und Lesben berichten, mindestens einmal Opfer von gewalttätigen Übergriffen aufgrund ihrer sexuellen Ausrichtung gewesen zu sein (ebd.).

Steffens und Wagner haben im Jahr 2004 ca. 2000 Personen zu ihren Einstellungen gegenüber Homo- und Bisexuellen befragt und ermittelt, dass diese bei etwa der Hälfte der

Befragten negativ ausfallen. Männer äußerten sich durchschnittlich negativer als Frauen, vor allem gegenüber männlichen Homo- und Bisexuellen. Die Einstellungen der unter 30-Jährigen waren am positivsten, die der über 60-Jährigen am negativsten. Hier zeigt sich ein Kohorteneffekt, der den gesellschaftlichen Umgang mit Homosexualität reflektiert. Demnach dürften homophobe Einstellungen in den kommenden Jahren immer mehr abnehmen. (vgl. Steffens 2010, S. 16) Des Weiteren ermittelten sie, dass eine allgemeine Konservativität, die sich u.a. in parteipolitischen Präferenzen und der Religiosität niederschlägt, negativ mit Einstellungen gegenüber homosexuellen Menschen korreliert (Steffens & Wagner 2009, S. 256f.). Steffens und Wagner (2004) konnten ebenso nachweisen, dass Heterosexuelle, die Homosexuelle persönlich kennen, positiver zu Homosexualität eingestellt sind als Personen ohne diese Kontakte (Steffens & Wagner 2009, S. 243), womit sie die Kontakthypothese nach Allport (1954) in Bezug auf homosexuelle Fremdgruppen bestätigen.

Im Jahr 2008 wurde ein *Special Eurobarometer* zur Untersuchung von Diskriminierung in der EU veröffentlicht. Die Studie umfasste eine Befragung von über 26 000 Bewohnern aus allen damaligen 27 EU-Mitgliedsstaaten (ohne Kroatien). Die Untersuchung hat gezeigt, dass Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung die zweithäufigste Form (hinter Ethnozentrismus) von Diskriminierung in der EU darstellt (Special Eurobarometer 2008, S. 52). Mehr als die Hälfte der Befragten glaubt, dass sexuelle Diskriminierung in ihrem eigenen Land weit verbreitet ist.

In einer europaweiten Studie zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit von Zick et al. (2011) wurden fremdenfeindliche, rassistische, antisemitische, islamfeindliche, sexistische und homophobe Einstellungen untersucht sowie das Ausmaß, wichtige Determinanten und mögliche Ursachen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) ermittelt. Dazu wurde eine repräsentative Stichprobe auf Basis von Telefonumfragen in acht europäischen Ländern⁷, von jeweils 1000 Befragten ab 16 Jahren, gezogen (Zick et al. 2011, S. 21). Die Autoren begründen ihre Auswahl mit unterschiedlichen geografischen Lagen, die erfasst werden sowie einer Balance zwischen jungen und alten EU-Mitgliedsstaaten. Homophobie als Teil gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wurde mittels nachfolgender Items erfasst: „*Es ist eine gute Sache, Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwei Männern zu erlauben.*“ und „*Es gibt nichts Unmoralisches an Homosexualität.*“ (ebd., S. 74). Die

⁷ Darunter zählen Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Niederlande, Italien, Portugal, Polen und Ungarn.

Autoren ermittelten, dass der Anteil der Europäer, die Homosexuellen gleiche Rechte einräumen, stark variiert. Homophobe Einstellungen fallen in Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Staaten im Rahmen der Stichprobe vergleichsweise gering aus. (vgl. ebd., S. 74)

Die GMF-Langzeitstudie in Deutschland ermittelte weiterhin, dass das Ausmaß abwertender Einstellungen gegenüber homosexuellen Menschen seit 2002 rückläufig ist. In den Jahren 2010 und 2011 empfindet es noch ein Viertel der Befragten (2005: 35%; zuvor nicht erfasst) als *"ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen."* (IKG 2011, S. 7) Im Jahr 2010 sprechen sich 25 Prozent nach wie vor gegen die gleichgeschlechtliche Ehe aus, im Jahr 2005 waren dies noch 42 Prozent. 16 Prozent der Befragten verurteilen Homosexualität als unmoralisch (IKG 2006). Auch die GMF-Untersuchung zeigt einen positiven signifikanten Zusammenhang von $r = .18$ zwischen Autoritarismus und Homophobie (Zick et al. 2012, S. 74). Des Weiteren ermittelten Heitmeyer et al. (2012, S. 31) deutliche Anstiege homophober Einstellungen in den höheren Einkommensgruppen (über 2598 €/Monat) vom Jahr 2009 auf das Jahr 2010, wobei die Ablehnung gegenüber Schwulen und Lesben bei den niedrigeren Einkommensgruppen im Allgemeinen höher liegt. Auch Personen, die über 65 Jahre alt sind, haben mehr Vorurteile gegenüber Minderheitengruppen als Jüngere (ebd. S. 25).

Ein Blick auf den Forschungsstand zeigt, dass RWA und SDO eng mit Vorurteilen gegenüber Minderheiten verbunden sind. Ein signifikanter Zusammenhang zwischen Autoritarismus, SDO und Homophobie konnte bereits nachgewiesen werden, wobei RWA stärker mit Homophobie korreliert als SDO. Zahlreiche Befragungen haben gezeigt, dass homophobe Einstellungen in Deutschland und Europa immer noch weit verbreitet sind. Aus den dargestellten Ergebnissen wurden die Forschungsfragen und Hypothesen zur vorliegenden Untersuchung abgeleitet.

Forschungsfragen und Hypothesen

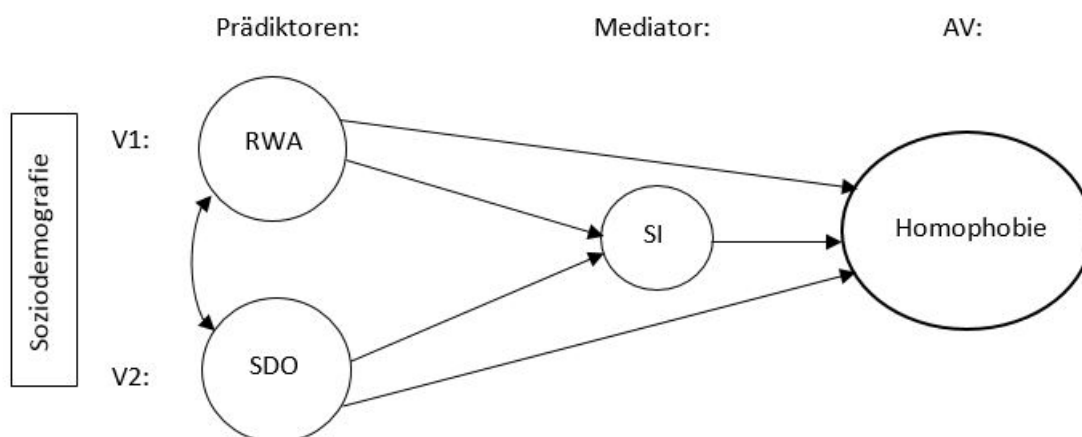
Es hat sich herausgestellt, dass Personen mit hohen RWA- bzw. SDO-Werten vorurteils-belasteter sind als Personen, bei denen diese Einstellungsdimensionen niedriger ausgeprägt sind. Zusätzlich begünstigen ein zunehmendes Alter, das männliche Geschlecht, ein geringer Bildungsstand und Religiosität homophobe Einstellungen. Auch die Rolle der

sozialen Identität, bei welcher eine starke soziale Identifikation mit der Eigengruppe zu Ausgrenzungen und in einigen Fällen sogar zu Diskriminierung von Fremdgruppen führt, wurde in mehreren Studien ermittelt.

Die vorliegende Arbeit schafft eine Synthese dieser Ergebnisse und verbindet die theoretischen Konzepte RWA, SDO und soziale Identität als Identifikation mit einer sozialen Gruppe zu einem Forschungsmodell. Die drei Konzeptualisierungen werden dabei als Prädiktoren angenommen, die einen Einfluss auf homophobe Einstellungen haben. Dabei kommt der Theorie der sozialen Identität eine Sonderrolle zu. Auf Grundlage von Frindte und Geschke (2015) wird angenommen, dass die soziale Identität als Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung als Mediator zwischen den beiden unabhängigen Variablen RWA (V1) und SDO (V2) und der abhängigen Variable (AV) Homophobie fungiert.

Die folgende Abbildung zeigt das Forschungsmodell und veranschaulicht die Wirkung der Prädiktoren auf die zu erklärende Variable Homophobie.

Abbildung 1: Modell zentraler Faktoren und Annahmen I



Quelle: Eigene Darstellung

Es wird also angenommen, dass die soziale Identifikation die Wirkung von RWA und SDO auf Homophobie vermittelt. Soziodemografische Eigenschaften wie Alter, Geschlecht und Bildung gelten dabei als Drittvariablen. Aus den genannten Überlegungen leitet sich die zentrale Forschungsfrage der Untersuchung ab:

(1) Welchen Einfluss haben rechtsgerichteter Autoritarismus, soziale Dominanzorientierung und die soziale Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung auf homophobe Einstellungen?

Dabei interessiert insbesondere, welche der Konzepte in welchem Maß auf homophobe Einstellungen einwirken. Daraus ergeben sich zwei, der zentralen Forschungsfrage untergeordnete, Fragen:

(1a) Welche generalisierte Einstellung (RWA oder SDO) wirkt sich stärker auf Vorurteile gegenüber homosexuellen Personen aus?

(1b) Wie beeinflusst die soziale Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung homophobe Vorurteile?

Auf Grundlage des Forschungsstandes ergibt sich eine Reihe von Hypothesen, die im Zuge der Auswertung überprüft werden. So wird zunächst einmal angenommen, dass die im Forschungsdesign verwendeten theoretischen Konstrukte miteinander in Beziehung stehen. Die sich daraus ergebende Hypothese lautet:

H1: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen den Konstrukten RWA, SDO, der sozialen Identifikation und homophoben Einstellungen.

Der Forschungsstand hat gezeigt, dass Personen, welche hohe RWA- bzw. SDO-Level aufweisen, im Allgemeinen vorurteilsbelasteter sind als Personen mit niedrigen RWA- bzw. SDO-Werten. Daraus ergibt sich folgende Hypothese:

H2: Je höher der RWA- bzw. SDO-Wert einer Person, desto größer sind deren Vorurteile gegenüber Homosexuellen.

Aus den Ausführungen Sidanius und Pratts (1999) sowie Duckitts (2001), nach denen Autoritäre sich eher an traditionelle gesellschaftliche Konventionen halten und Abweichlern dieser Normen kritisch gegenüberstehen, ergibt sich die Annahme, dass RWA stärker auf homophobe Einstellungen wirkt als SDO. Von der ‚Norm abweichende‘ sexuelle Orientierungen können als Gefahr stabiler Geschlechts- und Sexualnormen eingestuft werden, sodass Autoritäre, die nach dem Zweiprozessmodell nach Duckitt (2001) ihre soziale Umwelt

eher als bedrohlich wahrnehmen, homophober eingestellt sind als sozial Dominante. Zusammenfassend wird folgende Hypothese aufgestellt:

H3: RWA hat einen stärkeren Einfluss auf homophobe Einstellungen als SDO.

Neben RWA und SDO gilt die soziale Identität als etablierter Prädiktor, um Vorurteile zu erklären. Die soziale Identität wird in der vorliegenden Untersuchung als Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung operationalisiert. Daraus leitet sich Hypothese 4 ab:

H4: Je stärker sich Personen mit ihrer eigenen Heterosexualität identifizieren, desto größer sind deren Vorurteile gegenüber Homosexuellen.

Nach Duckitt (2001) sowie Asbrock et al. (2012) wirkt sich Fremdgruppenkontakt unterschiedlich auf autoritäre und sozial dominante Persönlichkeiten aus. Während persönlicher Kontakt zur Fremdgruppe Vorurteile bei Autoritären vermindert, zeigt sich bei sozial dominanten Persönlichkeiten keinerlei Einfluss durch Kontakt.

Die vorliegende Studie wird u.a. also zeigen, ob Homosexuelle von heterosexuellen Menschen eher als Konkurrenz oder Bedrohung angesehen werden und ob die Kontakthypothese nach Pettigrew und Tropp (2006) auch hier Bestätigung findet. Denn auch Steffens und Wagner (2004) ermittelten bereits, dass heterosexuelle Personen, die persönlichen Kontakt zu homosexuellen Menschen pflegen, weniger Vorurteile gegenüber der besagten Fremdgruppe aufweisen als heterosexuelle Personen, ohne diese Art von Kontakten. Daraus leitet sich folgende Hypothese ab:

H5: Persönlicher Kontakt von Heterosexuellen zu Homosexuellen baut homophobe Vorurteile ab.

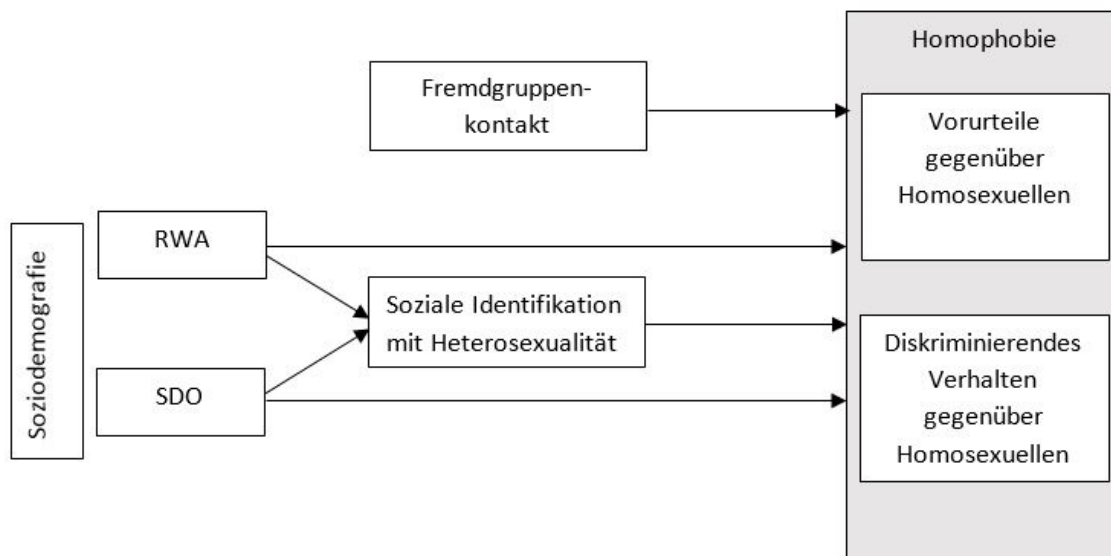
Neuartig am Forschungsdesign ist die Rolle der Sozialen Identität als Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung.

In Bezug auf die Theorie eines identitätsstiftenden politischen Fundamentalismus von Frindte und Geschke (2015), gilt die soziale Identität „als entscheidende sozialpsychologische Grundlage sozialer (rechtsextremer) Bewegungen“ (Simon, 1995; Klärner, 2008; Klandermans, 2014 zitiert nach Frindte & Geschke 2015). Die Soziale Identität kann somit auch als Grundlage anderer gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit gelten (Homophobie). Nach Frindte und Geschke (2015) fungiert die soziale Identität als Identifikation mit rechten Subkulturen als partieller Mediator zwischen den Prädiktoren und der fundamentalistischen Ideologie der Ungleichwertigkeit. Daraus leitet sich für das vorliegende Forschungsdesign ab, dass die soziale Identität als Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung als Mediator zwischen den Prädiktoren und homophoben Einstellungen fungiert. Folgende Hypothese ergibt sich aus diesen Überlegungen:

H6: Die soziale Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung einer Person gilt als Mediator zwischen RWA, SDO und Homophobie.

Die abhängige Variable der Homophobie wird in der Auswertung als ein Konstrukt betrachtet. Zusätzlich wird die Homophobie-Skala in die zwei Variablen „Vorurteile gegenüber Homosexuellen“ und „Diskriminierung von Homosexuellen“ untergliedert. Daraus ergibt sich ein zweites Forschungsmodell, welches zwei abhängige Variablen beinhaltet und den Fremdgruppenkontakt als Prädiktor miteinschließt:

Abbildung 2: Modell zentraler Faktoren und Annahmen II



Quelle: Eigene Darstellung

Untersuchungsdesign und Messinstrument

Zur Überprüfung der Forschungsfragen wurde als Untersuchungsdesign die standardisierte Online-Befragung gewählt. Die Rekrutierung der Untersuchungsteilnehmer erfolgte mittels Schneeballverfahren. Der Befragungslin wurde per E-Mail sowie über das soziale Netzwerk Facebook verteilt. Dadurch ergibt sich eine Problematik hinsichtlich der Repräsentativität der Stichprobe, da nicht jedes Element der Grundgesamtheit dieselbe Chance hat, in die Stichprobe zu gelangen⁸. Auch die Abbruchquote ist im Vergleich zu face-to-face und telefonischen Interviews relativ hoch (Gräf 2010, S. 63). Mit der unter 15-minütigen Bearbeitungszeit des Fragebogens sollte dem entgegengewirkt werden. Der fünfwöchig andauernde Befragungszeitraum erstreckte sich vom 06. September bis zum 12. Oktober 2014.

⁸ Bei der vorliegenden Untersuchung stellt die Grundgesamtheit alle in Deutschland lebenden heterosexuellen Personen (über 18 Jahren) dar.

Operationalisierung des Fragebogens

Der standardisierte Fragebogen der vorliegenden Untersuchung setzt sich aus verschiedenen Skalen und Einzelitems zusammen. Die Skalen dienen vor allem der Erfassung von RWA, SDO, homophoben Einstellungen und der sozialen Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung.

Bei fast allen Antwortvorgaben handelt es sich um eine siebenstufige Likertskala.⁹ Mit der Kodierung von 1: „Stimme überhaupt nicht zu“ bis 7: „Stimme voll und ganz zu“ wird den Befragten ein hinreichendes Spektrum an Auswahlmöglichkeiten ihrer Antworten gegeben. Die Verwendung von siebenstufigen SDO- und RWA-Skalen hat sich in zahlreichen Untersuchungen (z.B. Funke 2002, Zachariae 2002, Duckitt & Sibley 2007) bewährt, welches den Vorteil der Vergleichbarkeit von Reliabilitätswerten der Skalen bereithält. Hohe Skalenwerte entsprechen hohen RWA- bzw. SDO-Levels. Im Folgenden werden die im Messinstrument verwendeten Skalen beschrieben, die als Grundlage der Auswertung dienen.

RWA-Skala

Um den RWA-Wert einer Person zu erfassen, wird die RWA³D-Skala von Funke (2002) verwendet. Diese stellt eine Modifizierung der RWA-Scale von Altemeyer (1996) dar und fand ebenfalls Verwendung bei Zachariae (2002). Die zwölf Items der RWA³D-Skala sollen nach Funke (2002) semantisch eindeutige Formulierungen enthalten und die drei Dimensionen Autoritäre Aggression, Autoritäre Submission und Konventionalismus in ihrer reinen Form erfassen. Mit einem Cronbachs Alpha von .784 (Funke 2002, S. 129) erweist sich die Skala als intern konsistent und eindimensional hinsichtlich des übergeordneten Faktors Autoritarismus. (vgl. Zachariae 2002, S. 71) In der vorliegenden Untersuchung weist die Skala mit einem Cronbachs Alpha von .818 sogar eine höhere Reliabilität als bei Funke (2002) auf und kann somit als reliabel und intern konsistent bezeichnet werden.

⁹ Die ungerade Skaleneinteilung führt im Vergleich zu Skalen ohne Mittelkategorie zu einer höheren Validität der Ergebnisse, da die Befragten nicht dazu gezwungen werden eine Meinung abzugeben, wenn sie eine neutrale Position vertreten bzw. sich unsicher sind (Häder 2010, S. 216).

SDO-Skala

Die SDO-Skala wurde von Sidanius und Pratto (1999) entwickelt und umfasst mindestens neun bis maximal sechszehn Items. In verschiedenen empirischen Untersuchungen konnten Pratto et al. (1994, S. 741ff.) die diskriminante Validität von SDO gegenüber Autoritarismus und anderen ähnlich erscheinenden Konzepten nachweisen. Mit einem durchschnittlichen Cronbachs Alpha von .83 gilt die Skala als reliabel (Pratto et al. 1994, S. 747).

Für die vorliegende Untersuchung wurde die gekürzte SDO-Skala von Cohrs (2013) herangezogen, da diese mit 12 Items ein gutes Mittelmaß bildet. Mit einem Cronbachs Alpha von .888 entspricht sie der Reliabilität der Ursprungsskala und weist eine sehr hohe interne Konsistenz auf.

Homophobie-Skala

Die verwendete Homophobie-Skala basiert auf der Fremdenfeindlichkeitsskala von Zachariae (2002, S. 76). Diese bezieht sich neben Ausländern auch auf körperlich und geistig behinderte sowie auf homo- und bisexuelle Menschen. Die Skala zur Messung von homophoben Einstellungen umfasst ursprünglich 13 Items und weist mit einem Cronbachs Alpha von .91 eine exzellente Reliabilität auf (ebd. S. 95).

Zu den 12 Items (ein Item wurde entfernt, da es nicht auf die Bewertung von Homosexuellen abzielt) der Homophobie-Skala nach Zachariae (2002) wurden die drei Items der Heterophobie-Skala aus dem Forschungsprojekt Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer 2005; 2012) hinzugefügt.

Nach der Errechnung des Cronbachs Alpha (.850) und der zugehörigen Trennschärfen der Einzelitems stellte sich heraus, dass das Item „*Homosexuelle Menschen sind meiner Meinung nach in unserer Gesellschaft voll angenommen.*“ eine nicht zufriedenstellende Trennschärfe von -.073 aufweist. Da dieses Items inhaltlich nicht das gleiche misst wie die anderen Items, wurde es aus der Skala entfernt.¹⁰ Demnach ergibt sich für die Untersuchung eine 14 Item-umfassende Homophobie-Skala mit einem Cronbachs Alpha von .879:

¹⁰ Bei diesem Item wird angenommen, dass es eine Einschätzung des Befragten über die Mehrheitsmeinung misst und nicht seine eigene (positive oder negative) Einstellung zur Homosexualität.

Tabelle 1: Items der Homophobie-Skala mit zugehörigen Trennschärfen ohne zusätzliche Items nach Heitmeyer (2005; 2012)

Variable	Item-Bezeichnung	Trennschärfe
HO_01	„Ich möchte nicht, dass schwule/ lesbische Menschen mit ihrer Sexualität in die Öffentlichkeit gehen.“	.525
HO_02i	„Homosexualität empfinde ich als etwas Normales.“	.586
HO_03	„Schwule und Lesben sind einfach nicht fähig eine anständige Beziehung zu führen.“	.608
HO_04	„In meinen Augen ist Homosexualität doch nur ein Modetrend, von Leuten, die unbedingt auffallen wollen.“	.495
HO_05i	„Ich finde es gut, wenn Menschen ihre Homosexualität ausleben können.“	.675
HO_06	„Homosexuelle Menschen führen ein zu ausschweifendes und hemmungsloses Leben.“	.480
HO_07	„Ich empfinde homosexuelle Menschen als störend.“	.656
HO_08	„Wenn ich herausbekomme, dass Freunde von mir schwul/ lesbisch sind, kündige ich ihnen die Freundschaft.“	.495
HO_09i	„Wenn mir jemand sagt, sie/ er sei homosexuell, kann ich gut damit umgehen.“	.664
HO_10	„Wenn ich mit einem schwulen Arbeitskollegen oder einer lesbischen Kollegin das Büro teilen sollte, würde ich um eine Versetzung bitten.“	.570
HO_11i	„Wenn mir mein Kind gesteht, dass es schwul/ lesbisch ist, würde ich es auf diesem Weg unterstützen.“	.516
HO_12i	„Homosexuelle Menschen sind meiner Meinung nach in unserer Gesellschaft voll angenommen.“	-.073

SI-Skala

Die Skala zur sozialen Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung stützt sich auf gängige Formulierungen aus anderen Studien, welche die Identifikation zu sozialen Gruppen (bspw. die Identifikation mit der eigenen Nationalität) untersuchen (u.a. Europäische Kommission 2002, S.14f.). Um die Identifikation der Befragungsteilnehmer zu ihrer eigenen sexuellen Orientierung (Heterosexualität) zu ermitteln, wurden folgende Items eingesetzt:

Tabelle 2: Items der SI-Skala (Heterosexuelle) mit zugehörigen Trennschärfen

Variable	Item-Bezeichnung	Trennschärfe
SI_01	„Es ist mir wichtig zur Gruppe der Heterosexuellen dazuzugehören.“	.672
SI_02	„Ich bin stolz darauf heterosexuell zu sein.“	.672

Die Items zur Erfassung der sozialen Identifikation zur Gruppe der Homo- bzw. Bissexuellen entsprechen den Items in Tabelle 2. Vor den Variablen zur SI, wurden die Teilnehmer im Fragebogen zu ihrer sexuellen Orientierung befragt. Durch die Frage nach der eigenen sexuellen Orientierung wird die Gruppenzugehörigkeit zur Gruppe der Hetero-/ Homo- bzw. Bissexuellen bei den Untersuchungsteilnehmern im Moment der Befragung salient.¹¹ Um zu ermitteln, ob aus den zwei Items zur sozialen Identifikation zur Gruppe der Heterosexuellen eine Skala gebildet werden kann, wurde getestet, ob beide Items miteinander korrelieren.

Tabelle 3: Korrelation der beiden Items zur Sozialen Identifikation (Heterosexuelle)

	SI_01	SI_02
SI_01 bzw. SI_02		
Pearson-Korrelation	1	.672**
Signifikanz (2-seitig)	.000	.000
N	249	249

** . Korrelation ist bei einem Niveau von 0,01 signifikant (zweiseitig).

Die Tabelle zeigt eine hohe signifikante Korrelation der Items. Somit kann aus beiden Items eine Skala gebildet werden. Mit einem Cronbachs Alpha von .801 gilt die Skala als reliabel.¹²

¹¹ Personen mit einer anderen sexuellen Orientierung als Heterosexualität werden in der Auswertung nicht beachtet.

¹² Die Items zur sozialen Identifikation der Homo- und Bissexuellen zu ihrer eigenen sexuellen Orientierung korrelieren nicht signifikant miteinander.

Weitere Variablen

Um die Hypothese H5 „*Persönlicher Kontakt zu Homosexuellen baut Vorurteile gegenüber Homosexuellen ab.*“ zu überprüfen, enthält der Fragebogen eine Frage zum persönlichen Kontakt mit Homosexuellen (*Fremdgruppenkontakt*). Dabei wird ermittelt, wie viele homosexuelle Menschen die Befragten in ihrer näheren Bekanntschaft haben und ob diese Kontakte einen Einfluss auf ihre Einstellungen gegenüber Menschen der Fremdgruppe hatten. Weitere Variablen sind soziodemografische Eigenschaften wie Alter, Geschlecht und Bildungsstand.

Ergebnisse

Der empirische Teil der Arbeit widmet sich der Beantwortung der Forschungsfragen und der Auswertung der Hypothesen. Zunächst wird die Zusammensetzung der Stichprobe beschrieben.

Stichprobe

Es füllten 277 Personen den Fragebogen vollständig aus: 90 % ($N = 249$) der Teilnehmer bezeichnen ihre sexuelle Orientierung als heterosexuell, 2 % als homosexuell, 5 % als bisexuell und 4 % machten keine Angabe über ihre sexuelle Orientierung. Für die Auswertung der Forschungsfragen und Hypothesen wurde lediglich die Stichprobe der heterosexuellen Teilnehmer berücksichtigt.

Das Durchschnittsalter der heterosexuellen Untersuchungsteilnehmer liegt bei 29 Jahren (mit einer Altersspanne von 18 bis 72 Jahren, $SD = 10.04$, $Median = 26$). Davon bilden Frauen mit 70 % gegenüber den Männern mit 30 % eine deutliche Mehrheit. Mehr als die Hälfte der Untersuchungssteilnehmer kann einen Fachhochschul- bzw. Hochschulabschluss als höchsten Bildungsgrad vorweisen. Somit besteht eine Verzerrung zugunsten Personen mit akademischen Bildungsgrad, welche aufgrund der nicht zufällig ausgewählten Stichprobe zustande kommt. Die Selbstselektion der Stichprobe und die daraus resultierende überwiegend junge, weibliche und bildungsnahe Probandengruppe, sind Kritikpunkte der verwendeten Methode. Die verzerrte Zusammensetzung der Stichprobe sollte vor allem bei der Betrachtung der Forschungsergebnisse berücksichtigt werden.

Tabelle 4 zeigt die durchschnittlichen RWA-, SDO- und Homophobie-Level der Stichprobe der Heterosexuellen:

Tabelle 4: Mittelwerte von RWA, SDO und Homophobie

	<i>N</i> = 249
RWA	2,64 (<i>SD</i> = 0.93)
SDO	2,42 (<i>SD</i> = 1,04)
Homophobie	1,41 (<i>SD</i> = 0.63)

Anmerkung: gemessen auf einer 7-stufigen Likertskala

Die Mehrzahl der Befragten der Stichprobe weist demnach vergleichsweise geringe RWA-, SDO- und Homophobie-Werte auf, was auf eine wenig vorurteilsbelastete Stichprobe schließen lässt und im Zusammenhang mit der Zusammensetzung selbiger steht. So besteht die Stichprobe vor allem aus jungen, weiblichen Akademikerinnen. Die nachfolgende Tabelle zeigt, dass heterosexuelle Frauen im Durchschnitt geringere SDO-Grade aufweisen, Homosexuelle in geringerem Maß ablehnen und sich weniger mit ihren eigenen sexuellen Orientierungen identifizieren als heterosexuelle Männer. Dafür fällt der RWA-Wert in der vorliegenden Stichprobe bei Frauen im Vergleich höher aus.

Tabelle 5: Mittelwerte der Konstrukte bei Frauen und Männern (*N* = 249)

	Frauen (<i>N</i> = 174)		Männer (<i>N</i> = 75)	
	Mittelwert	SD	Mittelwert	SD
RWA	2,69	0,89	2,54	1,02
SDO	2,34	0,99	2,59	1,13
SI	2,11	1,47	2,75	1,87
Homophobie	1,35	0,57	1,53	0,72

Anmerkung: gemessen auf einer 7-stufigen Likertskala

Auswertung der Forschungsfragen und Hypothesen

Eine Korrelationsanalyse hat ergeben, dass Korrelationen zwischen den verwendeten Konstrukten RWA, SDO, SI und Homophobie bestehen.

Tabelle 6: Korrelation zwischen RWA, SDO, SI und Homophobie ($N = 249$)

Variable	RWA	SDO	SI	Homophobie
1. RWA	-	-	-	-
2. SDO	.549***	-	-	-
3. SI	.486***	.426***	-	-
4. Homophobie	.489***	.429***	.516***	-

***. Korrelation ist bei Niveau $p = .000$ signifikant (zweiseitig).

Die soziale Identifikation scheint den stärksten Einfluss auf Homophobie zu haben. Der Zusammenhang zwischen SDO und Homophobie, der im Vergleich am geringsten ausfällt, ist mit einer Stärke von $r = .43$ immer noch sehr hoch. Die soziale Identifikation korreliert stark mit beiden Prädiktoren RWA und SDO, wobei die Korrelation mit RWA höher ausfällt ($r = .49$) als mit SDO ($r = .43$). Aufgrund der Ähnlichkeit der Konstrukte RWA und SDO (siehe DPM nach Duckitt (2001)) ist es nicht verwunderlich, dass beide Prädiktoren stark miteinander korrelieren ($r = .55$), auch wenn die ihnen zugrundeliegenden Prozesse unabhängig voneinander ablaufen. Je größer die Ausprägung von RWA, SDO und SI, desto stärker zeigt sich das in der Ablehnung von Homosexuellen. Annahme H1 (*Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen den Konstrukten RWA, SDO, der sozialen Identifikation und homophoben Einstellungen*), kann hiermit bestätigt werden.

Nach Durchführung der Korrelationsanalyse wurde anhand von Regressionen getestet, welchen Einfluss die Prädiktoren auf die abhängige Variable Homophobie nehmen.

Tabelle 7: Einfluss von SI, RWA, SDO auf Homophobie (einfache Regression)

AV: Homophobie

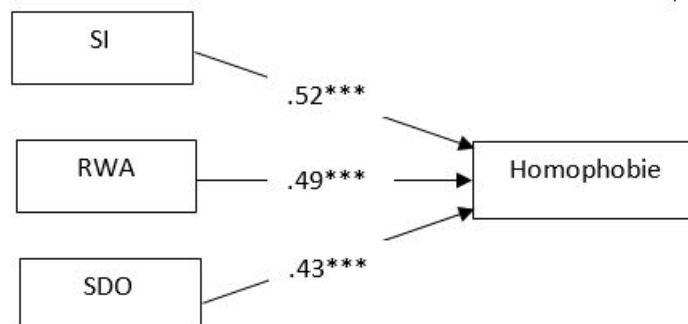
Prädiktor	R	R ²	β (stand.)	p
SI	,516	,266	.52	.000
RWA	,489	,239	.49	.000
SDO	,429	,184	.43	.000

Anmerkung: β = standardisierter Regressionskoeffizient, N = 249.

Tabelle 7 zeigt die Kennwerte mehrerer einfacher linearer Regressionsanalysen, bei welchen die Prädiktoren SI, RWA und SDO einzeln als Regressor auf die abhängige Variable Homophobie wirken. Alle in der Tabelle dargestellten Regressionsmodelle gelten auf einem Niveau von $p = .000$ als statistisch hoch signifikant. Das Modell, in welchem die Beziehung der sozialen Identifikation mit Homophobie getestet wurde, weist mit 27 % der erklärten Gesamtvarianz und einem positiven Einfluss ($\beta = .52$, $p < .001$) auf Homophobie (mit einer Konstante von $b_0 = 0,948$ und einem Regressionskoeffizienten von $b_1 = 0,199$) die höchste Erklärungskraft auf. Doch auch RWA ($\beta = .49$, $p < .001$) und SDO ($\beta = .43$, $p < .001$) wirken positiv auf homophobe Einstellungen. Sie erklären RWA 24 % und SDO 18 % der Varianz.

Im folgenden Strukturgleichungsmodell wird die Stärke des Einflusses der einzelnen Prädiktoren auf Homophobie anhand der standardisierten Beta-Werte auf einem Signifikanzniveau von $p = .000$ dargestellt.

Abbildung 3: Einfluss der einzelnen Prädiktoren auf Homophobie



*** $p < .001$, berichtet ist der standardisierte Regressionskoeffizient β

Je größer die Ausprägung von RWA, SDO und SI, desto stärker werden Homosexuelle verurteilt. Hypothese H2 (*Je höher der RWA- bzw. SDO-Wert einer Person, desto größer sind deren Vorurteile gegenüber Homosexuellen.*) kann bestätigt werden.

Um Hypothese H3 (*RWA hat einen stärkeren Einfluss auf homophobe Einstellungen als SDO*) zu überprüfen, wurde zunächst eine einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA) durchgeführt, welche ermittelte, dass die Unterschiede bezüglich RWA und SDO für homophobe Einstellungen signifikant werden (RWA: $F = 6,578$, $df = 46$, $p = .000$; SDO: $F = 3,891$, $df = 46$, $p = .000$). Darauffolgend wurden zwei schrittweise Regressionen gerechnet, die sowohl RWA als auch SDO als Prädiktor miteinschließen. Im ersten Schritt wurde RWA zuerst in das Regressionsmodell aufgenommen, im zweiten Schritt SDO.

Tabelle 8: Einfluss von RWA und SDO auf Homophobie (schrittweise Regression)

AV: Homophobie

Prädiktoren	R	R ²	Änderung R ²	β (stand.)	p
RWA	,489	,239	,239	.49	.000
RWA, SDO	,525	,276	,037	.36 .23	.000 .000

Anmerkung: β = standardisierter Regressionskoeffizient, $N = 249$.

AV: Homophobie

Prädiktoren	R	R ²	Änderung R ²	β (stand.)	p
SDO	,429	,184	,184	.43	.000
SDO, RWA	,525	,276	,092	.23 .36	.000 .000

Anmerkung: β = standardisierter Regressionskoeffizient, $N = 249$.

Anhand der Tabellen ist abzulesen, dass die Regressionsmodelle mit Hinzunahme des zweiten Prädiktors an Erklärungskraft gewinnen (R² erhöht sich von 24 % bzw. 18 % auf 28 %). Die Änderung des R² legt nahe, dass RWA (β = .49 bzw. β = .36 mit Hinzunahme von SDO, bei $p < .001$) stärker auf Homophobie wirkt als SDO (β = .43 bzw. β = .23, $p < .001$). Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen von Zachariae (2002, S. 126) und weist darauf hin, dass RWA eine höhere Erklärungskraft als SDO besitzt.

Somit kann Hypothese H3 (*RWA hat einen stärkeren Einfluss auf homophobe Einstellungen als SDO*) bestätigt und eine Antwort auf die Forschungsfrage 1a: *Welche generalisierte Einstellung (RWA oder SDO) wirkt sich stärker auf Vorurteile gegenüber homosexuellen Personen aus?* gegeben werden.

Auch Hypothese H4 (*Je stärker sich Personen mit ihrer Heterosexualität identifizieren, desto größer sind deren Vorurteile gegenüber Homosexuellen.*) konnte anhand einer linearen Regressionsanalyse bestätigt werden. Die soziale Identifikation mit der eigenen Heterosexualität wirkt positiv ($\beta = .52, p < .001$) auf die abhängige Variable Homophobie (siehe Tabelle 7).

Um Hypothese H5 (*Persönlicher Kontakt von Heterosexuellen zu Homosexuellen baut homophobe Vorurteile ab.*) zu überprüfen, wurde zunächst die Quantität der Kontakterfahrungen mit homosexuellen Personen gemessen. Die nachfolgenden Tabellen 9 und 10 zeigen die Anzahl der Kontakterfahrungen der heterosexuellen Befragten mit homosexuellen Personen sowie den Einfluss dieser Kontakte.

Tabelle 9: Bekanntschaften mit Homosexuellen ($N = 249$)

	Häufigkeit	Prozent
Sehr viele	2	0,8
Viele	18	7,2
Einige	85	34,1
Wenige	88	35,3
Sehr wenige	49	19,7
Keine	7	2,8

Tabelle 10: Einfluss des Kontaktes zu Homosexuellen ($N = 249$)

	Häufigkeit	Prozent
Sehr verbessert	11	4,4
Verbessert	46	18,5
Nicht verändert	189	75,9
Verschlechtert	3	1,2

Aus den Tabellen wird ersichtlich, dass über ein Drittel der befragten Heterosexuellen nur einige bzw. wenige homosexuelle Personen in ihrem Bekanntenkreis haben und dass diese Kontakterfahrungen die Wahrnehmung bzw. Beurteilung der Fremdgruppe bei der Mehrheit der Befragten (76 %) nicht beeinflussen.

Bei 19 % der Befragten, hatten die Kontakte nach eigener Einschätzung einen positiven Einfluss auf deren Beurteilung von Homosexuellen. Da die Teilnehmer der Stichprobe vergleichsweise positiv gegenüber Homosexuellen eingestellt sind ($M = 1.41$, $SD = 0.63$), ist der hohe Anteil (76 %) einer nicht veränderten Beurteilung der Fremdgruppe nicht unbedingt negativ zu bewerten.

Mittels einer Regressionsanalyse sollte der Einfluss der Anzahl der Kontakterfahrungen zu Homosexuellen auf homophobe Einstellungen ermittelt werden:

Tabelle 11: Einfluss der Anzahl der Kontakte zu Homosexuellen auf Homophobie

AV: Homophobie

Prädiktor	R	R ²	β (stand.)	p
Kontakte	,162	,026	-.16	.010

Anmerkung: β = standardisierter Regressionskoeffizient, $N = 249$.

Das Regressionsmodell weist nur 3 % der erklärten Gesamtvarianz auf. Trotzdem besteht ein signifikanter negativer Einfluss ($\beta = -.16$, $p < .01$) der Anzahl der Kontakte mit Homosexuellen auf homophobe Einstellungen. Eine Korrelationsanalyse ergibt einen Korrelationskoeffizienten nach Pearson von $r = -.16$, $p < .05$ zwischen der Anzahl der Kontakte und Homophobie. Je höher die Anzahl von homosexuellen Personen im

Bekanntenkreis der befragten Heterosexuellen ist, desto geringer fallen die Vorurteile gegenüber Homosexuellen als Fremdgruppe der Befragten aus. Somit kann Hypothese H5 bestätigt werden, die besagt, dass Kontakt zu Homosexuellen homophobe Vorurteile reduziert. Dieser Befund deckt sich mit der Metaanalyse von Pettigrew und Tropp (2006) zur Überprüfung der Kontakthypothese von Allport (1954), in welcher bewiesen wurde, dass persönlicher Kontakt negative Bewertungen von Fremdgruppen (mit einer durchschnittlichen Effektstärke von $r = -.23$) reduziert.

Mediatoranalyse:

Um die Forschungsfrage 1b: *Wie beeinflusst die soziale Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung homophobe Vorurteile?* und die dazugehörige Hypothese H6 (*Die soziale Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung einer Person gilt als Mediator zwischen RWA, SDO und Homophobie.*) zu beantworten, wurde eine Mediatoranalyse mit dem Skript ‚sobel‘ von Preacher und Hayes (2004) im Statistikprogramm SPSS durchgeführt. Dabei wurde die soziale Identität als Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung als Mediatorvariable angenommen.

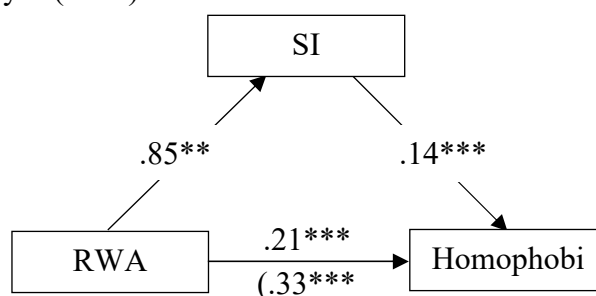
Tabelle 12: Ergebnisse der Regressionsanalysen der Prädiktoren RWA und SI auf Homophobie nach Preacher und Hayes (2004)

Kriterium	Prädiktor	b (nicht-stand.)	p
Homophobie	RWA	.33	.000
Soziale Identifikation	RWA	.85	.000
Homophobie	Soziale Identifikation	.14	.000
	RWA	.21	.000

Anmerkung: b = nicht standardisierter Regressionskoeffizient, $N = 249$.

Der Sobel-Z-Test ergab einen signifikanten indirekten Effekt von RWA über die soziale Identifikation auf Homophobie ($Z = 5.01$; $p = .000$). Eine Bootstrap-Analyse mit $m = 5000$ Ziehungen¹³ ergab ebenfalls einen signifikanten indirekten Effekt mit Konfidenzintervallen zwischen $CI_{95-} = .06$ und $CI_{95+} = .20$. Abbildung 9 stellt die Ergebnisse der Mediatoranalyse mit dem Skript ‚sobel‘ (Preacher & Hayes 2004) dar.

Abbildung 6: Zusammenhang zwischen RWA und Homophobie mediiert über SI nach Preacher und Hayes (2004)



Berichtet sind die nicht standardisierten Regressionskoeffizienten b , *** $p < .001$, $N = 249$

Die Berechnung der Mediatoranalyse mithilfe des Skriptes ‚sobel‘ ermittelt nicht standardisierte Regressionskoeffizienten. Die Berechnung der standardisierten Beta-Koeffizienten ergab ungewöhnlich hohe Werte beim Einfluss der sozialen Identifikation auf Homophobie. Dafür kommen verschiedene Erklärungen infrage: zum einen besteht die Gefahr einer Multikollinearität zwischen den Variablen, da diese stark miteinander korrelieren (siehe Tabelle 6), zum anderen bestehen ohnehin schon hohe b -Werte zwischen RWA bzw. SDO und der sozialen Identifikation. Auch die vergleichsweise große Standardabweichung von SI (siehe Tabelle 7) sowie eine nicht ausreichende Normalverteilung könnten überhöhte Beta-Koeffizienten hervorrufen. Die standardisierten Beta-Koeffizienten sind im Anhang unter B. nachzulesen.

¹³ Die Anzahl der Bootstraps-Ziehungen ($m = 5000$) wurde in Bezug auf die Fachliteratur festgelegt (siehe Preacher & Hayes 2004)

Die Berechnung anhand des Skripts ‚sobel‘ nach Preacher und Hayes (2004), welche SDO als Prädiktor berücksichtigt, legt ebenfalls das Auftreten eines Mediatoreffektes nahe. So verringert sich der Einfluss von SDO auf Homophobie bei Hinzunahme der sozialen Identifikation:

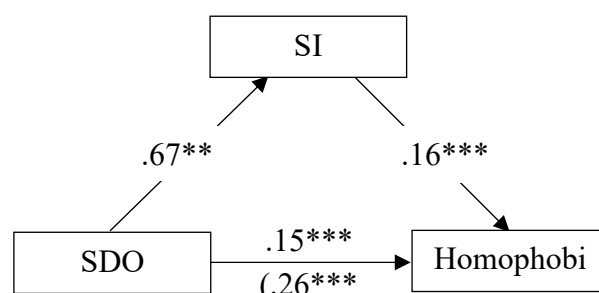
Tabelle 13: Ergebnisse der Regressionsanalysen der Prädiktoren SDO und SI auf Homophobie nach Preacher und Hayes (2004)

Kriterium	Prädiktor	b (nicht-stand.)	p
Homophobie	SDO	.26	.000
Soziale Identifikation	SDO	.67	.000
Homophobie	Soziale Identifikation	.16	.000
	SDO	.15	.000

Anmerkung: b = nicht standardisierter Regressionskoeffizient, $N = 249$.

Der Sobel-Z-Test konnte einen signifikanten indirekten Effekt von SDO über die soziale Identifikation mit der eigenen Heterosexualität auf Homophobie nachweisen ($Z = 5.06$; $p = .000$). Auch die Bootstrap-Analyse mit $m = 5000$ Ziehungen ergab einen signifikanten indirekten Mediatoreffekt mit Konfidenzintervallen zwischen $CI_{95-} = .05$ und $CI_{95+} = .18$. Abbildung 7 stellt den ermittelten Effekt grafisch dar.

Abbildung 7: Zusammenhang zwischen SDO und Homophobie mediiert über SI nach Preacher und Hayes (2004)



Berichtet sind die nicht standardisierten Regressionskoeffizienten b, *** $p < .001$, $N = 249$

Die Ergebnisse der verschiedenen statistischen Analysen geben eine Antwort auf die zentrale Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit:

RWA und SDO haben einen Einfluss auf Vorurteile gegenüber Homosexuellen, dieser wird jedoch durch die soziale Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung (Heterosexualität) vermittelt.

Diskussion

Um die Mediatorrolle der sozialen Identifikation testen zu können (H6), wurden die Hypothesen H1 bis H5 einer erneuten Prüfung unterzogen, auch wenn diese im Rahmen genannter Studien bereits bestätigt wurden. So hat die vorliegende Untersuchung gezeigt, dass alle verwendeten Konstrukte stark miteinander korrelieren und einen positiven Zusammenhang aufweisen. Zusammengefasst bedeutet das: Personen, die negativ gegenüber Schwulen und Lesben eingestellt sind, zeichnen sich durch einen hohen Grad an RWA und SDO aus und identifizieren sich stark mit ihrer eigenen Heterosexualität.

Die soziale Identifikation weist im Vergleich (zu RWA und SDO) den höchsten Erklärungswert auf das Kriterium Homophobie auf. Da sie in direktem Bezug zur abhängigen Variable steht, ist die hohe Korrelation und Aufklärungskraft dieser nicht verwunderlich. So beschreibt die soziale Identifikation die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe (im vorliegenden Fall zur Gruppe der Heterosexuellen) mit Folge von Ablehnung aller anderen Gruppen möglicher sexueller Ausprägungen. RWA und SDO beziehen sich als generelle Eigenschaften im Gegensatz nicht auf eine bestimmte Gruppe, sondern sagen Vorurteile gegenüber Minderheiten im Allgemeinen voraus. Es gilt nun zu erforschen, ob eine starke Identifikation mit einer bestimmten Gruppe immer zur Ablehnung der entsprechenden Fremdgruppen führt. So wäre beispielsweise von bedeutendem Interesse, ob eine starke Identität zu einer Religion automatisch mit einer Abwertung aller anderen Religionen einhergeht.

Ein großer Zusammenhang zeigt sich auch zwischen der sozialen Identifikation, RWA und SDO. So müssten weitere Untersuchungen überprüfen, ob eine starke Identifikation zur Eigengruppe immer mit hohen RWA- und SDO-Graden einhergeht. In diesem Zusammenhang wäre es interessant zu ermitteln, ob Homo- oder Bisexuelle, die sich stark mit

ihrer eigenen sexuellen Ausrichtung identifizieren, gleichermaßen hohe RWA- und/oder SDO-Ausprägungen aufweisen und diese zu Vorurteilen gegenüber Menschen mit einer heterosexuellen Orientierung führen. Aufgrund der geringen Fallzahl homo- und bisexueller Befragter, kann die vorliegende Untersuchung darüber keinen Aufschluss geben.

Da die gefundenen Korrelations- und Regressionswerte die Wichtigkeit des Konzeptes der sozialen Identifikation als Teil der sozialen Identität eines Individuums verdeutlichen, ist zu kritisieren, dass das Konstrukt mit nur zwei Items erhoben wurde. So liegt die Überlegung nahe, weitere Items zur Messung des Konstruktes zu entwickeln.

Die Motivation zur Ablehnung von Homosexuellen erklärt sich aus Sicht autoritärer Personen durch das Bedrohungspotential des ‚Andersartigen‘ und ‚Fremden‘, während Homophobie von sozial Dominanten durch die gesellschaftsbedingte Unterlegenheit von Homosexuellen erklärt wird. Vorurteile und Diskriminierung werden aus Sicht der überlegenden Gruppe angewendet, um die eigene, gehobene Position zu stärken und das bestehende Hierarchiegefüge zu erhalten. So richten sich sozial Dominante vornehmlich gegen Personen aus unterliegenden Gruppen, die sich für mehr eigene Rechte und Gleichberechtigung einsetzen (Zachariae 2002, S. 148).

Die Befunde bestätigen weiterhin die Annahme, dass die soziale Identifikation mit der eigenen Heterosexualität als Mediator zwischen RWA, SDO und Homophobie fungiert und legen nahe, dass neben RWA und SDO auch andere Prädiktoren, welche Vorurteile (gegenüber Homosexuellen und anderen Minderheiten) beeinflussen, über die soziale Identifikation mediiert werden. Allerdings bedeutet eine signifikante Mediatoranalyse nicht, dass auch tatsächlich eine Mediation vorliegt. Die signifikante Analyse gilt eher als Hinweis auf eine Mediation und bestätigt, dass die Idee einer Mediatoranalyse mit den Daten vereinbar ist. (vgl. Danner 2001)

Zu kritisieren ist, dass sich die Regressionskoeffizienten bei der ‚traditionellen‘ Berechnung und der Version nach Preacher und Hayes (2004) stark voneinander unterscheiden. Die Verwendung des Skriptes ‚sobel‘ vereinfacht zwar den Rechenvorgang, gibt jedoch nicht standardisierte Regressionskoeffizienten aus, die anschließend standardisiert werden müssen. Allerdings besteht in der Forschung kein Konsens über die Verwendung standardisierter bzw. nicht standardisierter Regressionskoeffizienten bei Mediatoranalysen, welches eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse erschwert.

Die Berechnung der standardisierten Beta-Koeffizienten fiel in der vorliegenden Untersuchung ungewöhnlich hoch aus, welches die Gültigkeit der Ergebnisse infrage stellt. Die signifikante Mediatoranalyse deutet zwar auf eine vorhandene Mediation der sozialen Identifikation hin, allerdings zeigt die Variable keine eindeutige Normalverteilung, welches als Voraussetzung für die Durchführung einer Mediatoranalyse gilt. (vgl. Danner 2001) Es besteht demnach weiterer Forschungsbedarf, um die ermittelte Mediation zu bestätigen und zu untersuchen, ob die Identifikation als Teil der sozialen Identität auch als Mediator zwischen RWA, SDO und anderen Fremdgruppen fungiert. Ebenso müsste weitere Forschung zeigen, ob neben RWA und SDO auch andere Prädiktoren über die soziale Identifikation mediiert werden.

Werden die Ergebnisse der Analysen mit denen von Zachariae (2002) verglichen, zeigt sich folgende Gemeinsamkeit: RWA weist in beiden Untersuchungen ein größeres Regressionsgewicht auf als SDO und scheint somit besser zur Erklärung homophober Einstellungen geeignet zu sein. Bei der Berechnung des Einflusses von RWA und SDO auf diskriminierendes Verhalten gegenüber Homosexuellen, wird lediglich der Einfluss von RWA signifikant. Dieser Befund spricht ebenfalls für die höhere Erklärungskraft des Konstruktes.

Die Befunde weisen darauf hin, dass Homosexuelle durch ihre, von der ‚Norm‘ abweichenden Sexualität, eher als Bedrohung gängiger Konventionen angesehen werden und weniger als unterlegende Gruppe innerhalb eines Hierarchiegefüges. Es kann in diesem Zusammenhang eher von einer autoritären als von einer sozial dominant motivierten Homophobie gesprochen werden.

Gemeinsamkeiten zwischen der vorliegenden Untersuchung und der von Zachariae (2002) zeigen sich auch beim Fremdgruppenkontakt. So fiel dieser im Allgemeinen neutral bis positiv aus, auch wenn die Mehrzahl der Befragten wenig bis keinen Kontakt zu homosexuellen Menschen pflegt. Bei der Untersuchung des Einflusses des Fremdgruppenkontaktes ergibt sich in der vorliegenden Untersuchung eine Effektstärke von $r = -.16$. Somit führt persönlicher Kontakt zu homosexuellen Menschen zu verminderten Vorurteilen. Diese Befunde unterstützen die Kontakthypothese nach Allport (1954) bzw. nach Pettigrew und Tropp (2006), die einen robusten Effekt ($r = -.23$) zwischen Fremdgruppenkontakt und Vorurteilen postulieren.

Bemerkenswert ist die kaum homophob eingestellte Stichprobe der vorliegenden Untersuchung. Im Vergleich zu Zachariae (2002) fällt der Homophobie-Level der Befragten mit einem Mittelwert von 1,41 im Vergleich zu 2,48¹⁴ bei Zachariae (2002) um mehr als einen Skalenpunkt geringer aus. Dies könnte auf einen Kohorteneffekt hinweisen, der mehr als zehn Jahre nach der Untersuchung Zachariaes (2002) auftritt und welcher auf ein immer weniger autoritäres Denken der ‚jungen‘ Generation zurückgeht, aber auch auf die unterschiedliche Zusammensetzung beider Stichproben. So ist die Stichprobe der Untersuchung überwiegend jung, gebildet und weiblich. Dadurch ist eine Repräsentativität der Ergebnisse nicht gewährleistet. Es bedarf somit einer Ausweitung der Befragung, um repräsentative Ergebnisse zu erhalten.

Ebenso scheint die Vorstellung eines traditionellen Geschlechterrollenverständnisses, welches augenscheinlich mit RWA in Verbindung zu stehen scheint, ausschlaggebend für die Akzeptanz bzw. die Ablehnung einer von der Heterosexualität abweichenden Ausrichtung zu sein. So wäre denkbar in nachfolgenden Untersuchungen die Vorstellung über Geschlechterrollen in den Fragebogen zu integrieren. Auch die Identifikation mit dem eigenen Geschlecht (neben der Identifikation mit der eigenen sexuellen Orientierung) könnte eine Rolle in Bezug auf homophobe Einstellungen spielen. Besonders heterosexuelle Männer bestimmen ihre eigene (sexuelle) Identität über Sexualbeziehungen zu Frauen (Zachariae 2002, S. 60), weshalb ein sogenanntes ‚Machotum‘ ausschlaggebend für eine Ablehnung Homosexueller angesehen werden kann. Um diese Vermutung zu bestätigen, müsste weiterführend die Identifikation mit dem eigenen Geschlecht erhoben werden. Für die zukünftige Forschung ist es denkbar, ein umfassendes Strukturgleichungsmodell zu erstellen, um den Einfluss der einzelnen Prädiktoren und die Zusammenhänge aller verwendeten Variablen zusammenfassend darzustellen.

Doch was bedeuten die Befunde der Studie für die aus homophoben Einstellungen und Verhaltensweisen hervorgerufenen sozialen Probleme und wie kann diesen begegnet werden?

Wären RWA und SDO die alleinigen entscheidenden Prädiktoren von Homophobie, so könnten die individuellen Strukturen (RWA- und SDO-Level) von homophob eingestellten Persönlichkeiten durch Erziehung oder ähnliche individuelle Maßnahmen abgebaut werden.

¹⁴ gemessen auf einer 7-stufigen Likertskala

Da sich aber die soziale Identität als stärkerer Prädiktor und vor allem als Mediator zwischen RWA und SDO auf der einen und Homophobie auf der anderen Seite, herausgestellt hat, sind vor allem soziale Maßnahmen möglich. Maßnahmen, die diese soziale Identität aufbrechen oder zumindest labilisieren können. Dazu gehört es, Homosexualität als normal darzustellen (nicht als minderwertig oder „abartig“) und ihr somit den Bedrohungscharakter zu nehmen. Das zunehmende Coming Out prominenter Personen ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. So ist es beispielsweise in Zeiten der Fußball-Europameisterschaft förderlich, wenn schwule Fußballer sich als solche bekennen und damit die dominant-heterosexuelle Fangemeinde irritieren. Die (rechtliche) Gleichstellung von Homosexuellen ist unerlässlich, um die Vorstellung einer „heterosexuellen Norm“ zu entkräften. Dazu zählt z.B. die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften oder das Recht auf Adoption. Schulen, Medien und Meinungsführer können durch das Aufklären über LGBT und Abweichungen von heteronormativen Stereotypen, soziale Identitäten aufweichen. Ein Betonen von Vielfaltigkeit, Verschiedenartigkeit und zeitlicher Veränderlichkeit sozialer Identitäten hilft, diese als „relativ“ anstatt „absolut“ darzustellen. Der Weg zur Normalität und vollständiger Chancengleichheit homosexueller Menschen ist noch weit, doch sowohl die Politik als auch die Zivilgesellschaft stehen in der Pflicht Maßnahmen zu ergreifen, um diesen Weg zu beschleunigen.

Literaturverzeichnis

Aroopala, Christy (2012). Mobilizing Collective Identity: Frames & Rational Individuals. *Political Behaviour*, 34 (2), S. 193-224.

Adelman, Andrew L. (2013). *The Role of Narcissistic Entitlement, Right-Wing Authoritarianism, Social Dominance Orientation, Conformity to Masculine Gender Norms, and Religious Orientation in the Prediction of Prejudice Toward Lesbians and Gay Men*. Dissertation for the Degree of Doctor of Philosophy. The University of Texas at Austin.

Adorno, Theodor W. (1950). *The Authoritarian personality*. New York (American Jewish Committee. Social studies series, publication no. 3).

Allport, Gordon W. (1954). *The nature of prejudice*. Cambridge: Addison-Wesley.

Altemeyer, Bob (1981). *Right-wing authoritarianism*. Winnipeg: University of Manitoba Press.

Altemeyer, Bob (1988). *Enemies of Freedom. Understanding Right-Wing Authoritarianism*. San Francisco: Jossey-Bass Publishers.

Altemeyer, Bob (1996). *The Authoritarian Specter*. Harvard University Press.

Altemeyer, Bob (1998). The other "authoritarian personality". *Advances in Experimental Social Psychology*, 30, S. 47-92.

Asbrock, Frank; Christ, Oliver; Duckitt, John, & Sibley, Chris G. (2012). Differential effects of intergroup contact for authoritarians and social dominators: a dual process model perspective. In: *Personality and Social Psychology Bulletin*, 38 (4), S. 477-490.

Bandura, Albert (1977). *Social Learning Theory*. New York: General Learning Press.

Cohrs, J. Christopher (2013). Verwendete SDO-Skala von Cohrs wurde auf Anfrage im Rahmen eines Forschungsprojekts an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Seminar „Kommunikationspsychologische Analysen“ unter der Leitung von W. Frindte per Mail zugeschickt.

Christopher, Andrew N.; Zabel, Kevin L. & Miller, Drew E. (2013). Personality, Authoritarianism, Social Dominance, and Ambivalent Sexism: A Mediation Model. *Individual Differences Research*, 11 (2), S. 70-80.

Cramer, Robert J.; Miller, Audrey K.; Amacker, Amanda M. & Burks, Alixandra C. (2013). Openness, Right-Wing Authoritarianism, and Antigay Prejudice in College Students: A Mediation Model. *Journal of Counseling Psychology*, 60 (1), S. 64-71.

Crawford, Jarret T.; Jussim, Lee; Cain, Thomas R. & Cohen, Florette (2013). Right-wing authoritarianism and social dominance orientation differentially predict biased evaluations of media reports. In: *Journal of Applied Social Psychology*, 43, S. 163–174.

Danner, Daniel (2001). Mediatoranalyse & Moderatoranalyse. How to do. Universität Heidelberg. Psychologisches Institut.

Duckitt, John (1994). *The Social Psychology of Prejudice*. London: Praeger.

Duckitt, John (2001). A dual-process cognitive-motivational theory of ideology and prejudice. In: M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in Experimental Social Psychology*, 33, S. 41-113.

Duckitt, John; Wagner, Claire; du Plessis, Ilouize & Birum, Ingrid (2002). The psychological bases of ideology and prejudice: Testing a dual process model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83 (1), S. 75-93.

Duckitt, John & Sibley, Chris G. (2007). Right Wing Authoritarianism, Social Dominance Orientation and The Dimensions of Generalized Prejudice. In: *European Journal of Personality*, 21, S. 113-130.

Europäische Kommission 2002, S.14f.

Fiske, Susan T. & Norris, Alyssa L. (2012). Sexuelle Diskriminierung. Sexismus und Heterosexismus. In: A. Pelinka (Hrsg.), *Vorurteile. Ursprünge, Formen, Bedeutung*. S. 69-115. Berlin, Boston: De Gruyter.

Frindte, Wolfgang; Boehnke, Klaus; Kreikenbom, Henry & Wagner, Wolfgang (2012). Lebenswelten junger Muslime in Deutschland. *Bundesministerium des Inneren*.

Frindte, Wolfgang & Geschke, Daniel (2015). Theorie eines identitätsstiftenden politischen Fundamentalismus (TIF) – Empirische Illustration am Beispiel des Rechtsextremismus. 27. Jahrestagung Friedenspsychologie. Universität Jena: Institut für Kommunikationswissenschaft; Abteilung Kommunikationspsychologie.

Funke, Friedrich (2002). Die Dimensionale Struktur von Autoritarismus. Dissertation. Friedrich-Schiller-Universität Jena. Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften.

Futrell, Robert & Simi, Pete (2004). Free Spaces, Collective Identity, and the Persistence of U.S. White Power Activism. *Social Problems*, 51 (1), S. 16-42.

Goodman, Melinda B. & Moradi, Bonnie (2008). Attitudes and Behaviors Toward Lesbian and Gay Persons: Critical Correlates and Mediated Relations. *Journal of Counseling Psychology*, 55 (3), S. 371–384.

Gräf, Lorenz (2010). Online-Befragung. Eine praktische Einführung für Anfänger. Berlin: Lit.

Häder, Michael (2010). Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Heitmeyer, Wilhelm (2005). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus 2002, 2003 und 2004. In: W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*, Folge 3, leicht gekürzte Fassung, S. 13-34. Berlin, Frankfurt (Main): Suhrkamp Verlag.

Heitmeyer, Wilhelm (2012). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt. In: W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*, Folge 10, S. 15-41. Berlin: Suhrkamp.

Henseler, Anne-Katrin & Cohrs, Christopher J. (2008). Wie friedfertig sind die Frommen? Christliche Religiosität und militaristische Einstellungen. *Wissenschaft & Frieden*, 26 (3), S. 6-9.

Herek, Gregory M. (1986). On heterosexual masculinity: Some psychical consequences of the social construction of gender and sexuality. *American Behavioral Scientist*, 29 (5), S. 563-577.

Herek, Gregory M. (2009). Sexual Stigma and Sexual Prejudice in the United States: A Conceptual Framework. In: D. A. Hope (Hrsg.), *Contemporary Perspectives on Lesbian, Gay, and Bisexual Identities*, S. 65-112. New York: Springer.

Hodson, Gordon, Hogg, Sarah M., & MacInnis, Cara C. (2009). The role of "dark personalities" (narcissism, Machiavellianism, psychopathy) – Big Five personality factors, and ideology in explaining prejudice. *Journal of Research in Personality*, 43, S. 686-690.

Hunsberger, Bruce; Owusu, Vida & Duck, Robert (1999). Religion and Prejudice in Ghana and Canada: Religious Fundamentalism, Right-Wing Authoritarianism, and Attitudes toward Homosexuals and Woman. *International Journal for the Psychology of Religion*, 9, S. 181-195.

IKG - Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld (2006). Was ist Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit? Verfügbar unter: <http://www.uni-bielefeld.de/%28de%29/ikg/projekte/GMF/WasIstGMF.html> [23.10.2014].

IKG - Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld (2011). Deutsche Zustände – Das entsicherte Jahrzehnt. Presseinformation zur Präsentation der Langzeituntersuchung Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Tagungszentrum im Hause der Bundespressekonferenz, Berlin.

Iser, Julia (2006). Vorurteile: Zur Rolle von Persönlichkeit, Werten, generellen Einstellungen und Bedrohung. Die Theorie grundlegender menschlicher Werte, Autoritarismus und die Theorie der Sozialen Dominanz als Erklärungsansätze für Vorurteile: Ein integrativer

Theorienvergleich. Dissertation. Justus-Liebig-Universität Gießen. Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften.

Keil, Silvia (2006). Staatsangehörigkeit, nationale Identität und Fremdenfeindlichkeit – Deutschland, Frankreich und Großbritannien im empirischen Vergleich. Dissertation. Justus-Liebig-Universität Gießen. Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften.

Klandermans, Bert; Sabucedo, Jose Manuel; Rodriguez, Mauro; De Weerd, Marga (2002). Identity Processes in Collective Action Participation: Farmers' Identity and Farmers' Protest in the Netherlands and Spain. *Political Psychology*, 23 (2), S. 235-251.

Klandermans, Bert (2014). Identity Politics and Politicized Identities: Identity Processes and the Dynamics of Protest. *Political Psychology*, 35 (1), S. 1-22.

Köhler, Daniel (2014). Rechtsextremer Terrorismus und Ultra-Militanz als Gruppenphänomen? Der Einfluss der Gruppe auf rechtsextreme Radikalisierungsprozesse. *Zeitschrift für Internationale Strafrechtsdogmatik*, 9, S. 450-460.

Küpper, Beate (2010). Zum Zusammenhang von Religiosität und Vorurteilen. Eine empirische Analyse. *Ethik und Gesellschaft*, 2, S. 1-39.

Liu, James H.; Huang, Li-Li & McFedries, Catherine (2008). Cross-sectional and longitudinal differences in social dominance orientation and right wing authoritarianism as a function of political power and societal change. *Asian Journal of Social Psychology*, 11, S. 116-126.

McFarland (2005). On the eve of war: authoritarianism, social dominance, and American students' attitudes toward attacking Iraq. *Personal Social Psychological Bulletin*, 31 (3), S. 360-7.

Meyer, Ilan H. (2003). Prejudice, social stress, and mental health in lesbian, gay, and bisexual populations: Conceptual issues and research evidence. *Psychological Bulletin*, 129 (5), S. 674-697.

Pettigrew, Thomas F. & Tropp, Linda R. (2006). A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90 (5), S. 751-783.

Plöderl, Martin (2005). Sexuelle Orientierung, Suizidalität und psychische Gesundheit. Weinheim, Basel: Beltz.

Pratto, Felicia; Sidanius, Jim; Stallworth, Lisa M. & Malle, Bertram F. (1994). Social dominance orientation: A personality variable predicting social and political attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67, S. 741-763.

-
- Preacher, Kristopher, J. & Hayes, Andrew F. (2004). SPSS and SAS procedures for estimating indirect effects in simple mediation models. *Behavior Research Methods, Instruments, & Computers*, 36 (4), S. 717-731.
- Rokeach, Milton (1960). *The open and closed mind*. New York: Basic Books.
- Sibley, Chris G., Robertson, Andrew & Wilson, Marc S. (2006). Social dominance and Right-Wing Authoritarianism: additive and interactive effects. *Political Psychology*, 27 (5), S. 755-768.
- Sidanius, Jim, Pratto, Felicia & Lawrence, Bobo (1994). Social dominance orientation and the political psychology of gender: A case of invariance? *Journal of Personality and Social Psychology*, 67 (6), S. 998-1011.
- Sidanius, Jim & Pratto, Felicia (1999). *Social dominance: An intergroup theory of social hierarchy and oppression*. New York: Cambridge University Press.
- Simon, Bernd & Grabow, Olga (2010). The Politicization of Migrants: Further Evidence that Politicized Collective Identity is a Dual Identity. *Political Psychology*, 31 (5), S. 717-738.
- Six, Bernd (2008). Soziale Dominanz und Diskriminierung. In: L.-E. Petersen & B. Six (Hrsg.), *Stereotype, Vorurteile und Diskriminierung - Theorien, Befunde und Interventionen*. S. 172-183. Weinheim, Basel: Beltz.
- Special Eurobarometer 296 (2008). *Discrimination in the European Union: Perceptions, Experiences and Attitudes*. Wave 69.1. European Commission.
- Steffens, Melanie C. & Wagner, Christof (2004). Attitudes towards lesbians, gay men, bisexual women, and bisexual men in Germany. *Journal of Sex Research*, 41 (2), S. 137-149.
- Steffens, Melanie C. & Wagner, Christof (2009). Diskriminierung von Lesben, Schwulen und Bisexuellen. In: A. Beelmann & K. J. Jonas (Hrsg.), *Diskriminierung und Toleranz: Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven*. S. 241-262. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Steffens, Melanie C. (2010). Diskriminierung von Homo- und Bisexuellen. *APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte*, 15-16, S. 14-20.
- Tajfel, Henri & Turner, John C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W.G. Austin & S. Worchel (Eds.), *The Social Psychology of Intergroup Relations*. S. 33-47. Monterey: Brooks-Cole.
- Tajfel, Henri & Turner, John C. (1986). The Social Identity Theory of Intergroup Behaviour. In: S. Worchel & W. G. Austin (Hrsg.): *The Psychology of Intergroup Relations*. S. 7-24. Chicago: Nelson-Hall Publishers.

Wagner, Bernd (1998). *Bulletin*, Schriftenreihe des Zentrum Demokratische Kultur 3, 35 (37).

Whitley, Bernard E. J. & Lee, Sarah E. (2000). The relationship of authoritarianism and related constructs to attitudes toward homosexuality. *Journal of Applied Social Psychology*, 30, S. 144-170.

Wilkinson, Wayne W. (2004). Religiosity, Authoritarianism, and Homophobia: A Multidimensional Approach. *The International Journal for the Psychology of Religion*, 14, S. 55-67.

Zachariae, Silke (2002). Autoritarismus und Soziale Dominanzorientierung vor dem Hintergrund von Persönlichkeit und fremdenfeindlichen Einstellungen. Diplomarbeit. Friedrich-Schiller-Universität Jena. Lehrstuhl für Methodenlehre und Evaluationsforschung; Lehrstuhl für Kommunikationspsychologie.

Zick, Andreas; Küpper, Beate & Hövermann, Andreas (2011). Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Zick, Andreas; Hövermann, Andreas & Krause, Daniela (2012). Die Abwertung von Ungleichwertigen – Erklärung und Prüfung eines erweiterten Syndroms der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. In: W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*, Folge 10, S. 64-86. Berlin: Suhrkamp.